

Verschärfte Konkurrenz um gute Schülerinnen und Schüler

Bei sinkenden Schülerzahlen könnten Gymnasien die Berufsbildung in Bedrängnis bringen

Der erwartete Rückgang der Schülerzahlen dürfte zu einer Entspannung auf dem Lehrstellenmarkt führen. Er könnte aber auch den Wettbewerb um gute Schüler zwischen Gymnasien und Berufsbildung verschärfen - und könnte zu einem Qualitätsverlust an den Mittelschulen führen.

Stefan C. Wolter*

Der demografisch bedingte Rückgang der Schülerzahlen in der Schweiz wird in Kürze auch die Ausbildungen der Sekundarstufe II betreffen. Vielerorts wird davon ausgegangen, dass dies zu einer Entspannung auf dem Lehrstellenmarkt führen wird. Doch einerseits wird nicht einfach eine kleinere Zahl von Schulabgängern auf eine unverändert hohe Zahl an offenen Lehrstellen treffen. Andererseits hängt das Ergebnis auf dem Lehrstellenmarkt auch vom Verhalten der anderen Ausbildungszweige der Sekundarstufe ab.

Folgen der Demografie

Die mengenmässigen Bewegungen in der dualen Berufsbildung hängen ebenso sehr von der Bereitschaft der Unternehmen ab, Lehrstellen anzubieten, wie vom Interesse der Jugendlichen, diesen Weg der Berufsbildung zu wählen. Empirische Analysen zeigen, dass die Reaktionen der Unternehmen einerseits vom Wirtschaftsgang und von der allgemeinen Verfassung des Arbeitsmarktes beeinflusst werden, dass diese andererseits aber auch von der Zahl der Bewerbungen abhängen. In Zeiten geburtenstarker Jahrgänge schaffen die Unternehmen zwar mehr Lehrstellen. Doch der Ausbau an Lehrstellen ist doch immer zu klein, um alle zusätzlichen Bewerber aufzunehmen. Da die vollschulischen Ausbildungsgänge auf einen Zuwachs an Jugendlichen ebenso unterproportional reagieren, führt dies dazu, dass sich in solchen Zeiten immer mehr Schulabgänger in Zwischenlösungen befinden. Treffen Demografie und Konjunktur zudem noch ungünstig zusammen, wie das in den letzten fünfzehn Jahren zweimal der Fall war, kann dies zu einer wirklichen «Lehrstellenkrise» führen.

Nimmt die Zahl der Schulabgänger ab, wie dies in den nächsten Jahren der Fall sein wird, bleibt das Lehrstellenangebot der Unternehmen nicht einfach unverändert hoch. Da es die Unternehmen nun schwerer haben, Bewerber zu finden, die ihren Ansprüchen genügen, werden sich einige entscheiden, die Angebote zu reduzieren oder gar ganz aus der Lehrlingsausbildung auszusteigen. Zum Glück für viele Bewerber reduzieren die Unternehmen die Zahl der Lehrstellen aber unterproportional, so dass ein Rückgang an Schulabgängern zu einer gewissen Entspannung auf dem Lehrstellenmarkt führt.

Von dieser Entspannung können aber nicht alle Schulabgänger in gleichem Masse profitieren. Bei schulisch schlechteren Bewerbern verzichten viele Lehrmeister lieber auf ein Angebot, als den übermässigen Betreuungsaufwand auf sich zu nehmen.

Ebenso reagieren Unternehmen, die teure und anspruchsvolle Lehren anbieten wollen. Gelingt es ihnen nicht, die entsprechend gut qualifizierten Bewerber zu finden, ziehen sie eine Stellenbesetzung über den Arbeitsmarkt oder via Absolventen vollschulischer Ausbildungsgänge einer eigenen Lehrlingsausbildung vor. Wie sich die Berufsbildung in den nächsten Jahren entwickeln wird, hängt also in grossem Masse davon ab, für welche Ausbildung sich gute Schulabgänger entscheiden werden.

Bleiben gymnasiale Standards gleich?

Für welche nachobligatorische Ausbildung sich Jugendliche entscheiden, ist auch davon abhängig, wie schwer oder wie einfach es ist, in anderen Schultypen aufgenommen zu werden. Das Reaktionsmuster der Gymnasien auf demografische Schwankungen ist deshalb von grossem Interesse. Abgesehen vom Trendzuwachs der Maturandenquote, der sich im letzten Vierteljahrhundert beobachten liess, haben die Gymnasien in den letzten zwei Jahrzehnten grosse Jahrgänge jeweils für einen zusätzlichen quantitativen Ausbau der Schülerbestände genutzt. Wie die Unternehmen reagierten die Gymnasien bei demografischen «Boomphasen» unterproportional, das heisst: Nicht nur die Wahrscheinlichkeit, eine Lehrstelle zu finden, nahm in diesen Zeiten ab, sondern auch diejenige, an ein Gymnasium aufgenommen oder für ein solches empfohlen zu werden.

Im Gegensatz zur Berufsbildung aber hat die absolute Zahl der neuen Gymnasiasten - auch bei rückläufigen Schulabgängerzahlen - jeweils nicht abgenommen. Mit anderen Worten wurde erfolgreich verhindert, dass die Klassenbestände auch kleiner geworden wären. Das führte zu einem weiteren Steigen der Maturandenquote in Zeiten zahlenmässig schwacher Jahrgänge. Da man davon ausgehen kann, dass weder die durchschnittlichen Kompetenzen der Jugendlichen noch deren Verteilung grossen Schwankungen unterliegen, müssen die Gymnasien somit schwankende Standards und Mindestanforderungen angelegt haben.

Bildungspolitik gefordert

Setzen die Gymnasien in der nun kommenden Phase eines allgemeinen Rückgangs an Schülern diese Politik des Haltens ihrer Klassenbestände fort, wird die Berufsbildung unter einen noch stärkeren Druck geraten. Die Möglichkeiten, fehlende gute Bewerber durch solche zu ersetzen, die früher gar keine Lehre gemacht hätten, sind wie bereits erwähnt insbesondere in den anspruchsvollen Lehrberufen stark beschränkt.

Wären nun eine gymnasiale Ausbildung und eine Berufslehre bildungspolitisch gesehen einfach äquivalente Bildungsalternativen, wäre zu einer demografisch bedingten Verschiebung von der Berufsbildung zu den Gymnasien vielleicht nichts einzuwenden. Dies ist aber aus zumindest zwei Gründen nicht der Fall. Erstens hat ein solcher Prozess finanzielle Konsequenzen, wird doch eine vormals betriebliche Bildungsinvestition durch eine staatliche substituiert. Zweitens muss man davon ausgehen, dass eine auf diese Weise zustande kommende Ausdehnung der Maturandenquote zulasten der Berufsbildung nur durch ein Senken der Standards an den Gymnasien zustande kommen kann.

Heikle Konsequenzen

Somit stellt sich auch die Frage nach den längerfristigen Auswirkungen dieses Verhaltens auf den Wert der gymnasialen Matur selbst. Dem heute schon da und dort an universitären Hochschulen laut gewordenen Ruf nach eigenen Eintrittstests würde durch eine solche Verwässerung der Matura nur noch Vorschub geleistet. Die Bildungspolitik tut deshalb gut daran, die Auswirkungen des demografischen Rückgangs an Jugendlichen auf die Sekundarstufe II schon heute kritisch zu begleiten.

* Stefan C. Wolter ist Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF). Der Autor dankt Samuel Mühlemann und Adrian Wüest für Berechnungen, die dem Artikel zugrunde liegen.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2007/06/18/se/articleF7RXX.html>